

1 Einleitung

Am Morgen des 6. Augusts 2012 fuhr die Polizei vor und begann zu räumen. Fahrzeuge mit Blaulicht und Beamte in schwerer Einsatzmontur, bereit für einen langen Arbeitstag, machten sich fertig, sperrten den Platz vor der Europäischen Zentralbank im Frankfurter Zentrum ab, positionierten Kameras, riefen dazu auf, die Grünanlage um die 15 Meter hohe blaue Euro-Skulptur zu verlassen und kontrollierten Ausweise von Passanten. Etwa 40 Aktivisten harrten aus, saßen auf dem Boden, während Stadtbedienstete ebenfalls damit begonnen hatten, Zelte und Infostände, Planen und Plakate sowie Sessel und Sofas abzubauen und in Container zu heben. Bis zum Mittag war der Platz geräumt. Ein paar Beschimpfungen, einige Flüche, auch Tränen: Die Aktivisten ließen sich letztlich friedlich von den Polizisten einzeln aus dem Camp tragen und leisteten nur passiven Widerstand, so wie sie es vorab angekündigt hatten. Hinterher gaben sie sich trotzig. Für sie stehe fest: Es gehe weiter, irgendwie, anders.

Die vergangenen 300 Tage im Frankfurter Occupy-Camp hätten sie geprägt. Gemeinsam habe man berauschte Demonstrationen erlebt, aufregende Aktionen erdacht, einen eiskalten Winter durchgestanden, heftige Auseinandersetzungen geführt, handfeste Streits geschlichtet, interessante und bereichernde Gespräche geführt, sich zwar auch in der einen oder anderen zähen Debatte verfangen, vor allem aber neue Freundschaften geschlossen. Klar sei: Auch mit der Räumung sei das Ende noch lange nicht erreicht.

Gut zehn Monate hatte das Frankfurter Occupy-Camp Bestand. Kaum länger existierten die anderen deutschen Zeltstädte. Die Occupy-Camps in Kiel und Düsseldorf wurden fast zeitgleich geräumt. In Münster verschwand das Camp wenige Wochen später und die verbliebenen Aktivisten einigten sich mit der Stadt auf die Errichtung eines Speaker's Corner an anderer Stelle. Lediglich das Hamburger Camp existierte, allerdings unter Auflagen, bis Anfang 2014, ehe es weichen musste. Mit den Räumungen der Camps waren die sichtbarsten Teile der Formation aus der deutschen Protestlandschaft verschwunden – und damit anscheinend eine Bewegung an ihr Ende gekommen. Auf E-Mail-Verteilerlisten kursierten zum Teil wütende, enttäuschte Abgesänge, und Aufrufe zur Radikalisierung machten ebenfalls die Runde. Auch wurden dort Stimmen laut, die das Ende von

Occupy schon lange vorhergesehen haben wollten. Die Protestbewegung schien in Vergessenheit zu geraten, unaufgeregt und weitgehend unbeachtet in der Bedeutungslosigkeit zu verschwinden.

Dabei hatte sie im Herbst 2011 für die Aktivisten sowie für die vielen Beobachter so verheißungsvoll begonnen. Einem weltweiten Demonstrationsaufruf waren Zehntausende gefolgt, unter anderem um in Frankfurt, Köln, Hamburg und Berlin zu demonstrieren. Der globale Aktionstag „United for global change“ nahm Bezug zu den Massendemonstrationen in Nordafrika, in Nahost und Südeuropa sowie nicht zuletzt zur Besetzung des Zuccotti Parks nahe der Wall Street. Die Bilder der Zusammenkünfte dieser weltweit Empörten präsent formulierten auch deutsche Aktivisten und Demonstrationsteilnehmer an diesem Tag ihre Botschaft: Wir sind gekommen, um zu bleiben. Und tatsächlich entstanden im Anschluss an die Demonstrationsveranstaltungen am 15. Oktober 2011 die ersten Occupy-Camps auch in Deutschland. Die größten von ihnen formierten sich in den Ballungszentren, doch Occupy war zu Beginn nicht nur ein großstädtisches Phänomen. Auch in Kleinstädten wurden Zelte aufgeschlagen, wenn auch nur für ein paar Tage.

Für viele politisch Aktive galt Occupy als unvorbelastet, als ein unbeschriebenes Blatt, stellte eine Projektionsfläche dar und avancierte vermutlich auch aus diesem Grund rasch zum Medienphänomen. Die Zeit war anscheinend günstig. Es hatte Chic, Systemskepsis zu artikulieren.¹ Der Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung beispielsweise, Frank Schirrmacher, verfasste eine Lobeshymne auf das Buch des Anarchisten und Ethnologen David Graeber, einem Mitinitiator der Occupy-Wall-Street-Proteste in New York; der Spiegel sollte sich das Recht zum Vorabdruck Graebers Buches „Schulden. Die ersten 5000 Jahre“-sichern². Zudem stellte Schirrmacher in einem seiner Beiträge das bürgerliche Selbstverständnis infrage und überschrieb den Artikel mit „Ich beginne zu glauben, dass die Linke recht hat“³. Die Zeit schrieb eine Titelgeschichte über den „Aufstand der Jungen“⁴ und machte mit einem Interview mit Stéphane Hessel

1 | In der medialen Debattenlage des Winters 2011/2012 besonders pointiert: Ingo Schulze, „Kapitalismus braucht keine Demokratie“. Thesen gegen die Ausplünderung der Gesellschaft, in: Süddeutsche Zeitung, 12.1.2012, online unter: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/thesen-gegen-die-auspluenderung-der-gesellschaft-kapitalismus-braucht-keine-demokratie-1.1255949> (eingesehen am 14.3.2014).

2 | Vgl. David Graeber, Schuld und Liebe, in: Der Spiegel, (2011) H. 47, S. 139-143, online unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-81933577.html> (eingesehen am 25.1.2014).

3 | Frank Schirrmacher, Ich beginne zu glauben, dass die Linke recht hat, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.8.2011, online unter: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buergerliche-werte-ich-beginne-zu-glauben-dass-die-linke-recht-hat-11106162.html> (eingesehen am 25.1.2014).

4 | Vgl. Die Zeit, (2011) H. 34.

auf. Dessen dünnes Heft „Empört Euch“ war in jenem Sommer unter anderem in Frankreich und Deutschland ein Bestseller. Hinzu kommen die Umfragen, wonach seinerzeit die Deutschen stark mehrheitlich ihr Unbehagen gegenüber der kapitalistischen Wirtschaftsordnung kundtaten.⁵ Kurzum: Occupy wurde von weiten Teilen der Öffentlichkeit begrüßt. Kaum ein Jahr später, mit den Tagen der Camp-Räumungen, war von diesem Zuspruch zwar deutlich weniger zu spüren als zu Beginn der Platzbesetzungen, wobei die übergeordneten Themen nach wie vor diskutiert wurden. Fast vier Jahre nach dem knapp abgewendeten Zusammenbruch der Weltwirtschaft hielt die Debatte um die „Euro-Krise“ unvermindert an und wurde von konkreten Maßnahmen begleitet. Es wurden „Rettungspakete geschnürt“, „Sparvereinbarungen“ festgelegt und „Schuldenschnitte“ diskutiert – die europäischen Regierungschefs kamen regelmäßig zu Krisensitzung in Brüssel zusammen; zudem wurde eine institutionelle Neuordnung der Europäischen Union debattiert und bereits in Teilen umgesetzt. Über die „Zügelung der Märkte“, „Reformen des Bankenwesens“ und die Besteuerung von Finanztransaktionen wurde ebenfalls unvermindert gestritten. Allesamt Themen, weshalb Occupy-Aktivist:innen auf die Straßen gingen und begannen, ihre Gruppen zu bilden. In offenen basisdemokratischen Plena diskutierten sie ihre Fragen, meldeten Demonstrationen an, erdachten Aktionen, veranstalteten Aktionskonferenzen und Vernetzungstreffen und – vor allem – entwickelten in Gruppen mit Zeltdorf ein Camp-Leben mit seinen eigenen Abläufen, Verfahrensweisen und Besonderheiten. Auch näherte man sich anderen Bündnissen und Organisationen an, auch und vor allem an Gruppen und Initiativen aus dem linken Bewegungsspektrum. Hier stieß Occupy keinesfalls in einen luftleeren Raum. Fragmentiert, zersplittert und nicht selten untereinander zerstritten versammelte sich im „linken Spektrum“ Deutschlands eine Vielzahl von Gruppen mit unterschiedlichen Schwerpunkten, Ausrichtungen und Entwicklungslinien. Hier trafen unter anderem antikapitalistische, antimilitaristische, antirassistische, anarchistische Gruppen auf sozialistische, kommunistische, globalisierungskritische und ökologistische Zusammenhänge. Teile des Spektrums bevorzugten direkte Aktionen, andere die inhaltliche Auseinandersetzung; Teile sind unter Umständen gewaltbereit, andere streng pazifistisch. So waren auch ihre Reaktionen auf das Aufkommen von Occupy sowie eine mögliche Zusammenarbeit ambivalent, wie im Verlauf der Arbeit deutlich werden wird.

Mit den Räumungen der Occupy-Camps hat sich jedenfalls ein (kurzes) Kapitel bundesrepublikanischer Protestgeschichte offenbar wieder geschlossen. Wobei die Tatsache, dass Bewegungen kommen und gehen, keineswegs ungewöhnlich

5 | So wünschten sich im Sommer 2010 laut einer Emnid-Umfrage beispielsweise neun von zehn Deutschen eine neue Wirtschaftsordnung. Der Kapitalismus solle weder für einen „sozialen Ausgleich in der Gesellschaft“ noch für den „Schutz der Umwelt“. Die Studie ist online verfügbar unter: http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/bst/hs.xsl/nachrichten_102799.htm (eingesehen am 25.1.2014).

ist, vielmehr ein in der Bundesrepublik nicht seltenes Phänomen darstellt. Gemessen an den Zielen dominiere bei den sozialen Bewegungen eher ein „erfolgreiches Scheitern“⁶. Teilforderungen können in den Diskurs eingebracht werden, die Politik reagiert nicht selten mit konkreten Maßnahmen auf die Forderungen; der große Wurf jedoch, das Umstürzlerische, die Neuordnung gesellschaftlicher Verhältnisse geling nicht oder vollzieht sich nur schleppend.

Dabei ist es grundsätzlich schwierig zu erfassen, was überhaupt als Bewegung gilt: „Movements are by definition fluid phenomena“⁷. Um soziale Bewegungen von anderen Formen kollektiven Handelns zu unterscheiden, haben sich recht umfassende Kategorien für die Verwendung des Begriffs herausgebildet, aber auch eine Definition die allgemeine Zustimmung und Anwendung findet. Danach definieren Roland Roth und Dieter Rucht soziale Bewegungen wie folgt: „Von Bewegungen sprechen wir erst, wenn ein Netzwerk von Gruppen und Organisationen, gestützt auf eine kollektive Identität, eine gewisse Kontinuität des Protestgeschehens sichert, das mit dem Anspruch auf Gestaltung des gesellschaftlichen Wandels verknüpft ist, also mehr darstellt als bloßes Neinsagen.“⁸ Ähnlich formulieren Donatella della Porta und Mario Diani hohe Ansprüche an den Begriff der sozialen Bewegung: „We will consider social movements – and, in particular, their political component – as (1) informal networks, based (2) on shared beliefs and solidarity, which mobilize about (3) conflictual issues, through (4) the frequent use of various forms of protest.“⁹ Alain Touraine versteht soziale Bewegungen gar als historische Akteure, die gesellschaftliche Grundwidersprüche aufgreifen, Organisationen selbst infrage stellen und neu definieren.¹⁰ Eine Auslegung, der zufolge sich die meisten heute zu beobachtenden Protestformationen kaum mehr unter dem Begriff der sozialen Bewegung fassen lassen. Auch wenn sich Touraines anspruchsvolle Definition in der Bewegungsforschung nicht durchgesetzt hat, ist es angebracht, mit Blick auf die deutschen Occupy-Proteste ausdrücklich nicht im Vorhinein von einer sozialen Bewegung zu sprechen. Für einen Rückgriff auf diesen voraussetzungsreichen Begriff weiß man schlichtweg (noch) zu wenig über die junge Formation, ihre Gruppen, ihre Organisation und ihre Netzwerke, als dass sich annehmen ließe, es könne sich um eine soziale Bewegung nach den Definitionen von Roth und Rucht sowie della Porta und

6 | Roland Roth u. Dieter Rucht, Einleitung, in: Dies. (Hg.), Die Sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt a. M. 2008, S. 9-36, hier S. 28.

7 | Donatella della Porta u. Mario Diani, Social Movements – An Introduction, Oxford 1999, S. 17.

8 | Roland Roth u. Dieter Rucht, Einleitung, in: Dies. (Hg.), Die Sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt a. M. 2008, S. 9-36, hier: S. 13.

9 | Donatella della Porta u. Mario Diani, Social Movements – An Introduction, Oxford 1999, S. 16.

10 | Alain Touraine, The Voice and the Eye. An Analysis of Social Movements, Cambridge 1981.

Diani handeln.¹¹ Stattdessen wird hier der Begriff „Protestbewegung“ verwandt. Dieser (Arbeits-)Begriff ist weniger klar umrissen, lässt Räume, um auf Grundlage der gewählten Fragestellung sinnvoll Teile einer neuen Formation zu untersuchen, ohne beispielsweise die begleitenden Rahmenbedingungen umfassend in die Analyse mit einbeziehen zu müssen, was das Ziel dieser Arbeit versetzen und den Umfang überschreiten würde.¹² Gleichzeitig lassen sich Protestbewegungen als dezidiert politische Akteure begreifen, die sich gegenüber Politiken verhalten und zur Gesellschaft in ein Verhältnis setzen. Zudem wird deutlich, dass die Verwendung des Begriffs Protest nicht zwingend und ausschließlich an die Forschung sozialer Bewegungen gekoppelt sein muss. Er tut der Tatsache genüge, dass Protest zwar im Rahmen einer sozialen Bewegung stattfinden kann, es aber nicht zwangsläufig muss.¹³

Aber was genau war Occupy dann? „Wir sind normale Menschen“, heißt es in der Selbstbeschreibung auf der Homepage von „Occupy Deutschland“ und weiter: „Einige von uns bezeichnen sich als fortschrittlich, andere als konservativ. Manche von uns sind gläubig, andere wiederum nicht. Einige von uns folgen klar definierten Ideologien, manche unter uns sind unpolitisch, aber wir sind alle besorgt und wütend angesichts der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Perspektive, die sich uns um uns herum präsentiert: [...] Es ist an der Zeit, Dinge zu verändern. Zeit, miteinander eine bessere Gesellschaft aufzubauen...“¹⁴ Ähnlich im Inhalt und Ton liest sich das „Manifest“ der Düsseldorfer Occupy-Gruppe. Die Zeit des geduldigen Hinnehmens all der politisch und wirtschaftlich gewollten Ungerechtigkeiten sei vorbei: „Nichts ist alternativlos! Das nennt man Revolte – innerliche Auflehnung und Empörung gegen herrschende Zwänge, Einsicht in die eigene Verantwortung und Aufzeigen der klaren Grenze. Bis hierher und nicht weiter! Hier und Jetzt! Für die Gegenwart und für die Zukunft! Und genau das werden wir friedlich aber deutlich auf den Straßen demonstrieren! Bis sich was ändert.“¹⁵ Gemeinsam sollten Strategien und Lösungen gesucht werden, die frei von Feind-

11 | Ähnliche Definitionen finden sich bei Sidney Tarrow, *Power in Movement*, Cambridge 1998, S. 3 f. sowie Joachim Raschke, *Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß*, Frankfurt a.M. 1985, S. 77 f.

12 | Zur wissenschaftlichen Verwendung des Protestbegriffs, dem diese Arbeit folgt vgl. Simon Teune, „Gibt es so etwas überhaupt noch?“ – Forschung zu Protest und sozialen Bewegungen, in: *Politische Vierteljahresschrift*, Jg. 49 (2008) H. 3, S. 528-547, hier: S. 529 f.

13 | Vgl. Brigitte Geißel u. Katja Thillmann, *Partizipation in Neuen Sozialen Bewegungen*, in: Beate Hoecker (Hg.), *Politische Partizipation zwischen Konvention und Protest*, Opladen 2006, S. 159-183, hier S. 162.

14 | www.occupydeutschland.de (eingesehen am 12.11.2012).

15 | Manifest der Düsseldorfer Occupy-Gruppe online einsehbar unter: www.occupyduesseldorf/wp/wer-wir-sind/manifest/ (eingesehen am 12.11.2012).

bildern und frei von menschenverachtendem Gedankengut sind. Es wurde zum Mitmachen aufgerufen und zugleich klargemacht: „Wir liefern keine fertigen Lösungen.“¹⁶ „Gemeinwohl“, „Teilhabe“, „Menschlichkeit“, „Mitbestimmung“ lauten die Schlagworte in der Vorstellung von Occupy Münster. Die westfälische Gruppe stellte sich auf einem Handzettel wie folgt vor: „Occupy Münster steht unter anderem für: Basisdemokratie und die Schaffung einer breiten politischen Öffentlichkeit zur Erarbeitung von Lösungsvorschlägen für drängende Fragen von heute und morgen. Ein Ende der ungerechten Umverteilung von unten nach oben.“¹⁷ Occupy heiße „den öffentlichen Raum“ zurückzufordern. Denn: „Occupy ist keine Organisation, sondern eine Idee. Das Prinzip ist weltweit das Gleiche. Wir sehen als Einzelne Probleme, die wir nicht als Einzelne lösen können. Die Antwort darauf ist: Miteinander sprechen und miteinander handeln. Die Anliegen sind unterschiedlich, das Mittel immer dasselbe: In Tunesien oder Ägypten, in Spanien, in Israel oder in den USA, auf allen Kontinenten nehmen die Menschen die Sache in die Hand: Sie besetzen öffentliche Plätze, um zu diskutieren und aktiv zu werden.“

Die deutschsprachigen Medien haben sich mit ihren Annäherungen und Eingrenzungen schwer getan. Sie zeugten vielmehr von einem frühen Unverständnis bei gleichzeitiger Verklärung des Aufkommens dieser neuen Protestbewegung und ihren als diffus wahrgenommenen Zielen. Nicht nur am Anfang und am vermeintlichen Ende der Protestbewegung hatten die Medien ganz offenkundig Probleme bei der Beschreibung und Einordnung von Occupy. So schrieben sie der Protestbewegung eine Vielzahl von Attributen zu. Occupy wurde als systemkritisch, bankenkritisch und kapitalismuskritisch bezeichnet, ihr Protest richte sich gegen die Macht der Großkonzerne, der Großbanken und Wertpapier-spekulationen, drücke ein „allgemeines Unbehagen“ ob der „Krise insgesamt“ aus und – in Anlehnung an die spanischen Indignados (den Empörten) und der 15-M-Bewegung – fordere Occupy auch in Deutschland „Echte Demokratie“¹⁸ Heribert Prantl von der Süddeutschen Zeitung verstand „die Occupy-Bewegung als Exorzismus im erweiterten Sinn“¹⁹. Occupy würde die Finanzplätze mit

16 | Manifest der Düsseldorfer Occupy-Gruppe online einsehbar unter: www.occupydueseldorf/wp/wer-wir-sind/manifest/ (eingesehen am 12.11.2012).

17 | Hier wie im Folgenden: Flyer von Occupy Münster, der eingesehen werden kann unter: www.occupy-muenster.de (eingesehen am 12.11.2012).

18 | Vgl. dazu beispielhaft Stephan Hebel, Gebildet, arm, protestierend, in: Frankfurter Rundschau, 16.10.2011, online unter <http://www.fr-online.de/meinung/leitartikel-zu-den-occupy-demonstrationen-gebildet-arm--protestierend,1472602,11016334.html> (eingesehen am 12.11.2012) sowie Julia Seeliger, „Ich kuschel nicht mit Kapitalisten“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12.11.2011.

19 | Heribert Prantl, Wir sind viele. Eine Anklage gegen den Finanzkapitalismus, München 2011, S. 33.

„einem guten Geist“²⁰ erfüllen, schrieb er Ende 2011. Georg Diez überschrieb einen seiner Artikel im Spiegel mit: Das Beispiel Occupy zeige, wie Revolution im 21. Jahrhundert gehen.²¹ So euphorisch die Beschreibungen zu dieser Zeit waren, so resigniert kamen sie im Herbst 2012 daher, als sich die Formierung der Bewegung jäherte. „Das Volk hat Termine“²², hieß es da beispielsweise enttäuscht. Zusammen: Wer die Medienberichte vom Herbst 2011 bis Sommer 2012 nachliest, erhält den Eindruck, dass für die Berichterstatter Occupy anscheinend schwierig zu erfassen war, was (für sie) die Protestbewegung wiederum (noch) interessanter zu machen schien.

Auch auf Aktivisten in den Camps und den Sympathisanten Occupys könnte das Unfertige, das Suchende – das, wie Joachim Raschke schreibt, ohnehin alle Bewegungen eint²³ – und bei Occupy offenbar besonders ausgeprägt in Erscheinung getreten zu sein schien, Eindruck hinterlassen haben. Hierbei soll als Aktivist gelten, wer sich selbst so bezeichnete – und das taten von sich aus alle Campbewohner, viele den Occupy-Gruppen nahestehende Leute sowie Personen, die sich zwar anderen Gruppen zugehörig zählten, sich aber ausgesprochen stark mit Occupy solidarisierten. Eben diese Engagierten, die angaben, viel Zeit und Mühe, mindestens einen Tag in der Woche, für ihr bewegungspolitisches Engagement aufzuwenden, werden hier zusammenfassend als Aktivisten bezeichnet.²⁴ Kein Aktivist ist diesem Verständnis zufolge die heterogene Gesamtheit aller Teilnehmer an Occupy-Veranstaltungen, zu denen unter anderem spontane Demonstrationsteilnehmer sowie Zuhörer, Touristen und gelegentliche Campbesucher zählen. Es gilt zusammenfassend: Wenn hier von Occupy oder von der Occupy-Protestbewegung gesprochen wird, dann meint das zuvörderst die Gesamtheit der in Deutschland aktiven Occupy-Gruppen, die sich wiederum jeweils aus einem losen Verbund von Aktivisten zusammensetzt. Jeder Aktivist hat seine eigene politische (Vor-)Geschichte, individuelle (Vor-)Erfahrungen, Prägungen und Anschauungen sowie Fähigkeiten, die er in seine Gruppe und in die Protestbewegung insgesamt einzubringen in der Lage war. Zusammen stellten sie Occupy dar. Wobei wiederum nicht allein die Summe der Aktivisten und die Addition ihrer Fertigkeiten die Protestbewegung ausmacht.

20 | Ebd., S. 34.

21 | Vgl. Georg Diez, Der Aufstand hinter der Maske, in: Der Spiegel, (2011) H. 52, online unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/a-805637.html> (eingesehen am 25.1.2014).

22 | Lenz Jacobsen, Das Volk hat Termine, in: Zeit Online, 17.10.2012, online abrufbar unter: <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2012-10/Occupy-Jahrestag-Abschied/komplettansicht> (eingesehen am 06.11.2012).

23 | Vgl. Joachim Raschke, Soziale Bewegungen, Frankfurt a. M. 1985, S. 78.

24 | Der Begriff „Aktivist“ zur Beschreibung von politisch Aktiven ist im angloamerikanischen Sprachraum üblich. In der deutschen Partizipations- und Bewegungsforschung wird vornehmlich von Akteuren, Partizipanten und Engagierten gesprochen.

Diese können vielmehr eine eigene kollektive Identität entwickeln – beweglich, veränderbar, beeinflussbar.

Die Aktivisten eint also ihr Engagement. Wobei Begriffe wie Engagement, Beteiligung, Teilhabe, Aktivismus und politische Partizipation nur wenig Trennschärfe besitzen, im Alltag ohnehin, aber auch in der Wissenschaft immer wieder synonym verwandt werden. Sie werden ganz unterschiedlich konnotiert, lassen sich nur vage voneinander abgrenzen und werden je nach Sichtweise und Wissenschaftsverständnis des Autors eingesetzt. Was soll hier unter politischer Partizipation verstanden werden?

Zunächst bietet das politische System Deutschlands eine Vielzahl von ganz unterschiedlichen Beteiligungsformen. Man kann eine Unterschriftenliste unterzeichnen, sich in einer Partei engagieren, einen politischen Blog starten, ein Bürgerbegehren initiieren oder an einer Demonstration teilnehmen. Man kann wählen gehen, sich ein gelbes X in den Vorgarten stellen, eine Bürgerinitiative gründen, einer Partei beitreten, an Bürgersprechstunden teilnehmen oder sich während einer Stadtratssitzung als interessierter Bürger zu Wort melden, angeblich kann man sogar politisch konsumieren. Doch so vielfältig die Beteiligungsformen, so verschieden hoch die Anforderungen und Voraussetzungen für den Einzelnen eben diese Partizipationsmöglichkeiten auch tatsächlich in Anspruch nehmen. Um einer Ortsratssitzung beizuwohnen, braucht es neben dem Selbstvertrauen und der Fähigkeit, in einem öffentlichen Tagungsraum überhaupt fragend das Wort zu ergreifen, die Kenntnis um die jeweiligen lokalen Vorgänge. Um sich über diese Abläufe zu informieren, muss man wiederum das notwendige Auffassungsvermögen besitzen und in der Lage sein, beispielsweise die entsprechenden Medienberichte regelmäßig zu verfolgen. Um Petitionen aufzusetzen, muss man mindestens das Ausfüllen einer Eingabemaske beherrschen. Um eine Demonstration auszurichten, werden Behördengespräche zwecks Anmeldung unumgänglich. Und um an einem Demonstrationzug teilnehmen zu können, braucht man zumindest Zeit. In diesem breiten Feld der bürgerschaftlichen Beteiligungsformen gilt die Teilnahme an Wahlen, in der Literatur oft unter konventionelle Beteiligung gefasst, noch als niedrigschwelligster, voraussetzungsärmerster Akt politischer Beteiligung.²⁵

Da sich aus den vielen politischen Beteiligungsformen ganz individuelle Partizipations-Ensembles ergeben – und eben dies in ausgeprägtem Maß bei Aktiven einer Protestbewegung angenommen werden kann – ergibt es Sinn, eine Definition von politischer Beteiligung als Arbeitsgrundlage heranzuziehen, die es erlaubt, sämtliche politische Handlungen des Einzelnen auch abbilden und messen zu können. Daher werden im Folgenden unter politischer Partizipation sämtliche Aktivitäten von Bürgern verstanden, die darauf abzielen, politische Ent-

25 | Vgl. Jan W. van Deth, Politische Partizipation, in: Viktoria Kaina u. Andrea Römmele (Hg.), Politische Soziologie. Ein Studienbuch, Wiesbaden 2009, S. 141-161, hier S. 149.

scheidungsvorgänge zu beeinflussen²⁶ – eine Definition, die es ermöglicht unter anderem auch nach den zu erfüllenden Voraussetzungen in einem bestimmten, hoch engagierten Personenkreis zu fahnden, dabei die Tatsache einbeziehend, dass politische Partizipation entsprechend anspruchsvoll ist. Hinzu kommt, dass mit dieser Herangehensweise weite Partizipationsräume entstehen, in denen es umfänglicher möglich wird – neben ihrer Organisation und ihrem Aufbau –, auch Hierarchien, Machtstrukturen und informelle Abläufe ausfindig zu machen.²⁷ Eine ausführliche Annäherung an Protest und Partizipation geschieht in Kapitel 2.1.

1.1 STAND DER FORSCHUNG

Occupy ist ein junges Protestphänomen. Das Wissen über die Protestbewegung und ihre Akteure ist dementsprechend gering; der Literaturbestand überaus dünn. Der wissenschaftliche Prozess, der notwendig ist, um Ergebnisse zu präsentieren, dürfte mancherorts noch andauern. Zudem hat ihr früher Abtritt aus dem Scheinwerfer der öffentlichen Beachtung – meist parallel zu den Räumungen der Camps im Sommer 2012 –, vermutlich auch die wissenschaftliche Neugier sowie das Förderinteresse potentieller Auftraggeber herabgesetzt, da eine Verstetigung, gar eine Vergrößerung der Protestbewegung ganz offensichtlich nicht stattfand. Hinzu kommt, dass die Erforschung von Protest in Deutschland derzeit nicht institutionell verankert ist, was eine systematische wissenschaftliche Auseinandersetzung auch mit vermeintlich kurzfristig und anscheinend kurzlebig auftretenden Bewegungsformationen – wie Occupy – nicht durch eine fest installierte wissenschaftliche Einrichtung gewährleistet wird²⁸, gleichwie im Rahmen von Tagungen und Konferenzen in den Jahren 2011 und 2012 sich unter anderem der Occupy-Bewegung genähert wurde.²⁹

26 | Vgl. ebd., S. 141.

27 | Vgl. Johanna Klatt, Partizipation: Ein erstrebenswertes Ziel politischer Bildung, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte, Politische Bildung*, Jg. 62 (2012) H. 46-47, S. 3-9, hier S. 4.

28 | Zum Stand der Bewegungsforschung vgl. auch Kapitel 2.2.

29 | Beispielhaft seien hier angeführt: Das siebte Berliner Colloquium zur Zeitgeschichte des Hamburger Instituts für Sozialforschung, das am 11. und 12. Mai 2012 zum Thema „Polarized Politics – The United States in the Age of Tea Party and Occupy Wall Street“ tagte. Die Universität Mannheim, die im Juni 2012 unter dem Titel „Protest, Empörung, Widerstand“ eine zweitägige Konferenz ausrichtete. Der 36. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie Anfang Oktober 2012, in dessen Rahmen die Sektion Politische Soziologie zum Thema „Protest und Partizipation in heterogenen Gesellschaften – Neue Perspektiven auf soziale Bewegungen“ diskutierte.

Dennoch gilt: Die deutschen Occupy-Gruppen sind quasi unerforscht. Blickt man die – nochmals – sehr wenigen wissenschaftlichen Publikationen zum Thema durch, so lassen sich im Wesentlichen drei Quellen beschreiben, aus denen heraus Wissen über Occupy produziert wird.

Hier sind zunächst – erstens – überblicksartige Veröffentlichungen aus dem deutschsprachigen Raum zu nennen. Dazu gehört beispielsweise die Betrachtung von Wolfgang Kraushaar unter dem Titel „Aufruhr der Ausgebildeten“³⁰. Der Hamburger Politikwissenschaftler stellt die Occupy-Bewegung darin als Teil einer Vielzahl von globalen Protestentwicklungen der Jahre 2011 f. vor. Zwar formuliert er eingangs, wie schwierig es sei, „das alles auf einen gemeinsamen Nenner“³¹ zu bringen, erkennt in seiner Schlussbetrachtung jedoch Parallelen „in mehr als nur einigen Punkten“³². Er schreibt: „Wenn wir die Protestierenden länderübergreifend in einem einzigen Zusammenhang zu betrachten versuchen, dann stellt sich heraus, dass wir es bei ihnen im Kern mit den folgenden Attributen zu tun haben: Sie sind jung, sie sind qualifiziert, sie sind internetaffin und sie sind perspektivlos. Es sind nicht die Kinder der letzten großen Finanzkrise, es sind Kinder einer die Gesellschaften bereits seit langem durchdringenden Prekarisierung. Das ist es, was jedenfalls die Initiatoren der Proteste in so unterschiedlichen Ländern miteinander verbindet.“³³ Den deutschen Occupy-Gruppen indes widmet er nur zehn Seiten seines Buches.³⁴ Eine essayistische Annäherung unternehmen die Wiener Kulturwissenschaftler Peter Mörtenböck und Helge Mooshammer an die „Räume des Protestes“³⁵, um einer neuen globalen Kultur des Widerstandes nachzuspüren. Sie fokussieren dabei ausschließlich auf Occupy-Proteste in den Vereinigten Staaten, die sie als politisches Experiment vorstellen und loben. „Weil eine rein ökonomische Antwort auf die Krisenpraxis des Kapitalismus nicht genügen kann“, so die Autoren, „geht es bei der experimentellen Sozialität der Besetzungen tatsächlich um die Findung neuer Weltanschauungen.“³⁶ So bejahend ihre Haltung gegenüber Occupy, so unverhohlen ablehnend fällt das Urteil einer Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung aus.³⁷ Occupy, meint ihr Verfasser Florian Hartleb, sei lediglich eine „neue Maskerade“ der globalisierungskritischen

30 | Wolfgang Kraushaar, *Der Aufruhr der Ausgebildeten. Vom Arabischen Frühling zur Occupy-Bewegung*, Hamburg 2012.

31 | Ebd., S. 12.

32 | Ebd., S. 206.

33 | Ebd., S. 207 f.

34 | Vgl. ebd., S. 93-103.

35 | Vgl. Peter Mörtenböck u. Helge Mooshammer, *Occupy. Räume des Protests*, Bielefeld 2012.

36 | Ebd., S. 158.

37 | Vgl. Florian Hartleb, *Die Occupy-Bewegung. Globalisierungskritik in neuer Maskerade*, Sankt Augustin 2012, online unter: www.kas.de/wf/doc/kas_32747-544-1-30.pdf?121119120207.

Bewegung. In seiner Kurzstudie widmet er ihrem „Verhältnis zur Gewalt“³⁸ ein eigenes Kapitel, wirft darin Occupy vor, aufgrund ihrer Führungslosigkeit „Gewaltexzesse zu fördern“³⁹ und kolportiert ein Bild von randalierenden Radikalen in den Städten dieser Welt. Seine Erkenntnis: Bei Occupy handele „es sich um alten Wein in neuen Schläuchen“⁴⁰.

Überdies näherte sich die deutschsprachige Bewegungsforschung ebenfalls überwiegend in Form von überblicksartigen Darstellungen der Occupy-Bewegung. Meist in Einzelbeiträgen stellt man Occupy in eine Reihe mit anderen Protesten, die für diese Autoren rasch zu Demokratisierungsbewegungen erklärt wurden, und fragt einerseits danach, inwiefern hier die Herausbildung einer neuen weltweiten Protestgeneration zu beobachten sei sowie andererseits, welche Kontinuitätslinien zu globalisierungskritischen Bewegungen der 2000er Jahre sich finden ließen.⁴¹ Wiederum dominiert eine globale Untersuchungsperspektive auf Occupy, in die die deutschen Occupy-Zusammenschlüsse nur selten schwerpunktmäßig einbezogen werden.⁴²

Zu nennen sind zwei universitäre Abschlussarbeiten, die ihrerseits Occupy-Gruppen in Deutschland in den Fokus ihrer Betrachtung nehmen. Antje Reichert fragt in ihrer soziologischen Masterarbeit am Beispiel Occupys nach einem Wandel von Engagementverdrossenheit hin zu einem neuen Wir-Gefühl. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass vor allem soziale Kontakte innerhalb der Protestgruppen sowie „persönliche Betroffenheit von sozialen Missständen“⁴³ zum Engagement motivierten. Alexander Lingk untersucht in seiner Arbeit anhand der Selbstdarstellungen deutscher Occupy-Gruppen die von ihnen formulierte Kritik hinsichtlich ihres antikapitalistischen Gehalts einerseits sowie ihrer etwaigen Personenfixierung. Er erkennt resümierend einen „oberflächlichen Antikapita-

38 | Florian Hartleb, *Die Occupy-Bewegung. Globalisierungskritik in neuer Maskerade*, Sankt Augustin 2012, S. 33.

39 | Ebd., S. 34.

40 | Ebd., S. 7.

41 | Vgl. Roland Roth, *Occupy und Acampada: Vorboten einer neuen Protestgeneration*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 62. Jg. (2012) H. 25-26, S. 36-43; vgl. Priska Daphi, *Zur Identität transnationaler Bewegungen*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 62. Jg. (2012) H. 25-26, S. 43-48; vgl. Achim Brunnengräber, *Ein neuer Bewegungszyklus. Von der NGOisierung zur Occupy-Bewegung*, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, Jg. 25 (2012) H. 1, S. 42-50.

42 | Vgl. Dieter Rucht, *Vortrag: Die Occupy-Bewegung*, in: Teleakademie im SWR-Fernsehen, 13.1.2013, online unter: http://www.tele-akademie.de/begleit/video_ta130113.php (eingesehen am 28.2.2014).

43 | Antje Reichert, *Der Wandel von Engagementverdrossenheit zum Wir-Gefühl. Eine soziologische Analyse am Fallbeispiel der Occupy-Bewegungen*, Masterarbeit, München 2009.

lismus“⁴⁴ sowie eine „verkürzte Kapitalismuskritik mit einer angelegten Tendenz zur Personalisierung von gesellschaftlichen Verhältnissen und darüber hinaus von strukturellen Affinitäten zum antisemitischen Denken“⁴⁵. Eine quantitative Untersuchung zur Frage „Wer sind die 99%?“ legte eine Trierer Forschungsgruppe vor. Gut 1.000 „AktivistInnen, CamperInnen, SympathisantInnen“⁴⁶ beteiligten sich an der Onlinebefragung im Herbst 2012. Im Gegensatz zu Bürgerprotesten wie beispielsweise Stuttgart 21 handele es sich, den Ergebnissen der Forscher zufolge, bei den Occupy-AktivistInnen vor allem um junge, gut ausgebildete, politisch eher links stehende Menschen. Ihr Protest sei als „Gegenbewegung zur Postdemokratie“⁴⁷ zu verstehen.

Im Rahmen eines Aufsatzes für die BP-Gesellschaftsstudie konnte der Verfasser dieser Arbeit bereits als Mitautor eine 38-seitige Annäherung an „Occupy und andere systemkritische Proteste“⁴⁸ vorlegen. So konnten erste überblicksartige Ergebnisse „aus dem Feld“ dargestellt und in einem weiteren Beitrag über Occupy-Camps als Protestmittel und die basisdemokratischen Vorstellungen der AktivistInnen ausgeführt werden.⁴⁹ Alle dort bereits formulierten Erkenntnisse stehen in dieser, bereits an Daten und Quellen wesentlich reicheren Arbeit, zur Überprüfung, Ergänzung und Erweiterung.

Bei der Durchsicht der bisherigen Forschung zu Occupy lassen sich – zweitens – Arbeiten internationaler, vorwiegend anglo-amerikanischer Forscher zusammenfassen, die sich ganz überwiegend mit den Protestvorgängen in den Vereinigten Staaten beschäftigen. Die Monographie des US-Soziologen Todd Gitlin „Occupy Nation. The Roots, the Spirit, and the Promise of Occupy Wall Street“ ist hier zu nennen. Darin untersucht Gitlin Struktur und Organisation von Occupy Wall Street, unternimmt eine hilfreiche Unterscheidung zwischen „inner

44 | Alexander Lingk, *Der Aufstand der „99 Prozent“*. Kapitalismuskritik in ökonomischen Krisenzeiten am Beispiel der Occupy-Bewegung, Berlin 2013, S. 78.

45 | Ebd., S. 79.

46 | Ulrich Brinkmann, Oliver Nachwey u. Fabienne Décieux, *Wer sind die 99%? Eine empirische Untersuchung der Occupy-Proteste*, OBS-Arbeitspapier Nr. 6, Frankfurt a. M. 2013, S. 3, online unter: http://www.otto-brenner-shop.de/uploads/tx_mplightshop/Arbeitspapier_06_Occupy_01.pdf (eingesehen am 27.2.2014).

47 | Ebd., S. 22.

48 | Vgl. Lars Geiges, Tobias Neef u. Pepijn van Dijk, „Wir hatten es irgendwann nicht mehr im Griff“. Occupy und andere systemkritische Proteste, in: Stine Marg u.a. (Hg.), *Die neue Macht der Bürger. Was motiviert die Protestbewegungen?*, Reinbek 2013, S.180-218; vgl. auch Lars Geiges, *Protestcamps*, in: Blog des Göttinger Institut für Demokratieforschung, 4.3.2013, online unter <http://www.demokratie-goettingen.de/blog/protestcamps> (eingesehen am 28.2.2014).

49 | Vgl. Lars Geiges, *Occupys Alltag. Erkenntnisse über Protestcamps und Basisdemokratie*, in: INDES. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft, Jg. 2 (2013) H. 1, S. 108-115.

and outer movement“⁵⁰ und diskutiert die Anschlussfähigkeit der Bewegung. Aus seinen Sympathien für die Bewegung („America has surely become more interesting.“⁵¹) macht er dabei ebenso wenig ein Geheimnis, wie aus seiner Überzeugung von ihrer Durchschlagskraft und Langlebigkeit („This is the beginning of the beginning.“⁵²). Der Direktor der London School of Economics and Political Science, der Soziologe Craig Calhoun, wirft Gitlin eine einseitige, US-geprägte Sichtweise auf Occupy vor.⁵³ Bei der Untersuchung des Phänomens Occupy seien stets internationale und inländische Faktoren gleichermaßen zu berücksichtigen, stellt er fest. Er arbeitet heraus, dass Occupys Stärken in Anlage und Ausrichtung zugleich wiederum limitierend gewirkt hätten.⁵⁴

Insgesamt ist festzustellen, dass sich die anglo-amerikanische Forschung deutlich stärker bei der Erforschung Occupys exponiert hat, stark mit dem Forschungsfokus auf die eigenen Länder in Nordamerika und Großbritannien. Erste Aufsätze erschienen schon frühzeitig, bereits kurz nach dem Aufkommen der Occupy-Wall-Street-Bewegung.⁵⁵ Interessante Einblicke in die Aktivistenszene Occupys und deren politisches Verständnis brachte die Studie des Politikwissenschaftlers Dominique Apollon. Ein Forscherteam unter seiner Leitung führte mit Occupyern neun Fokusgruppen in fünf US-Großstädten durch.⁵⁶ Die Befragten zeigten sich enttäuscht vom Wahlsystem und von „mainstream politics“⁵⁷. Sie gaben sich überzeugt, außerhalb des politischen Systems über mehr Möglichkeiten zu verfügen, eine neue politische Agenda anzuschieben als innerhalb. Ihre persönlichen Motive zum Aktivismus, so geht es aus der Studie hervor, wur-

50 | Todd Gitlin, *Occupy Nation. The Roots, the Spirit, and the Promise of Occupy Wall Street*, New York 2013, S. 206.

51 | Ebd., S. XVI.

52 | Ebd., S. 229; vgl. dazu auch seine Ausführungen andernorts: Todd Gitlin, *Occupy's Predicament: The Moment and the Prospects for the Movement*, in: *The British Journal of Sociology*, Jg. 64 (2013) H. 1, S. 3-25.

53 | Hier wie im Weiteren vgl. Craig Calhoun, *Occupy Wall Street in Perspective*, in: *The British Journal of Sociology*, Jg. 64 (2013) H. 1, S. 26-38, hier S. 27.

54 | Vgl. ebd., S. 37.

55 | Exemplarisch vgl.: Simon Tormey, *Occupy Wall Street: From Representation to Post-Representation*, in: *Journal of Critical Globalisation Studies*, 5 (2012), S. 132-137; Daniel Kreiss u. Zeynep Tufekci, *Occupying the Political: Occupy Wall Street, Collective Action and the Rediscovery of Pragmatic Politics*, in: *Cultural Studies – Critical Methodologies*, Jg. 13 (2013) H. 3, S. 163-167; vgl. Robin Wagner-Pacifici, *Occupy Wall Street: The Return of the Repressed*, in: *Law, Culture and the Humanities*, 2 (2012), S. 190-194; Ben Brucato, *The Crisis and a Way Forward: What We Can Learn from Occupy Wall Street*, in: *Humanity and Society*, Jg. 36 (2012) H. 1, S. 76-84.

56 | Vgl. Dominique Apollon (Hg.), *Millennials, Activism & Race*, Mai 2012, online unter: <http://www.arc.org/content/view/2266/132> (eingesehen am 28.2.2013).

57 | Hier wie im Folgenden vgl. ebd., S. 2.

den überwiegend geprägt von Einflüssen und Erfahrungen in der Familie und/oder im Freundeskreis. Die Soziologin Ruth Milkman hat gemeinsam mit anderen ebenfalls qualitativ geforscht.⁵⁸ Die Studie umfasst 25 Interviews mit Occupy-Wall-Street-Aktivisten. Sie ergänzten sie um eine Umfrage unter Teilnehmern einer New Yorker Demonstration am 1. Mai 2012, die im Wesentlichen von Occupyern getragen wurde. Aus diesen Daten geht hervor, dass vor allem hoch gebildete, junge Erwachsene, die zugleich mehrheitlich Erfahrungen in prekären Arbeitsverhältnissen sowie mit Verschuldung gemacht haben, bei Occupy Wall Street überrepräsentiert waren.⁵⁹ Die Organisationsarbeit wurde indes vor allem von erfahrenen Aktivisten übernommen. Die Forscher wiesen überdies darauf hin, dass sich die Aktivisten mehrheitlich als Teil einer globalen Bewegung betrachteten, dass die Protestaktivitäten im New York Zuccotti Park sowohl eine Vorgeschichte mit Verbindungen zu verschiedenen sozialen Bewegungen sowie eine Nachgeschichte mit Aktivitäten nach der Räumung des Parkes besitzt. Zudem ist es ein Verdienst von Occupy Wall Street, das Thema Ungleichheit in die politische Debatte eingebracht und somit den US-Diskurs verändert zu haben, berichten die Forscher. Neben diesen Studien liegt eine Vielzahl von Einzelbetrachtungen vor – meist in Form kürzerer Aufsätze –, die sich Teilaspekten der Occupy-Bewegung in den USA widmen. So lassen sich kürzere Beiträge über Organisation, Strategie und Taktik⁶⁰, über medienkulturelle Phänomene⁶¹, über lokale Protestgruppen⁶² sowie über das Verhältnis von Obdachlosigkeit zum Protestmittel des Dauercamps⁶³ finden.

58 | Ruth Milkman, Stephanie Luce u. Penny Lewis, *Changing the Subject. A Bottom-Up Account of Occupy Wall Street in New York City*, New York 2012, online unter: http://sps.cuny.edu/filestore/1/5/7/1_a05051d2117901d/1571_92f562221b8041e.pdf (eingesehen am 28.2.2014).

59 | Ebd.

60 | Vgl. Frances Fox Piven, *On the Organizational Question*, in: *The Sociological Quarterly*, Jg. 54 (2013), S. 191-193; vgl. David J. Bailey, *#Occupy: Strategic Dilemmas, Lessons Learned?*, in: *Journal of Critical Globalisation Studies*, 5 (2012), S. 138-142; vgl. Jenny Pickerill u. John Krinsky, *Why Does Occupy Matter?*, in: *Social Movement Studies*, Jg. 11 (2012) H. 3-4, S. 279-287.

61 | Vgl. Sasha Costanza-Chock, *Mic Check! Media Cultures and the Occupy Movement*, in: *Social Movement Studies*, Jg. 11 (2012) H. 3-4, S. 375-385; vgl. Martin Weber, *„It's over; I've seen it on TV“: Occupy's Politics beyond Media Spectacle*, in: *Global Change, Peace and Security*, Jg. 25 (2013) H. 1, S. 123-126.

62 | Vgl. Jackie Smith u. Bob Glidden, *Occupy Pittsburgh and the Challenges of Participatory Democracy*, in: *Social Movement Studies*, Jg. 11 (2012) H. 3-4, S. 288-294; vgl. Robert Wengronowitz, *Lessons from Occupy Providence*, in: *The Sociological Quarterly*, Jg. 54 (2013), S. 213-219.

63 | Vgl. Rebecca Schein, *Whose Occupation? Homelessness and the Politics of Park Encampments*, in: *Social Movement Studies*, Jg. 11 (2012) H. 3-4, S. 335-341.

Die Durchsicht der hier angeführten Beiträge leitete dabei bereits über auf eine weitere Provenienz des Wissens über Occupy – mitunter waren bei den zuletzt zitierten Beiträgen schon die Übergänge fließend. Die Rede ist – drittens – von einem aktivistisch ausgerichteten Wissenschaftsverständnis, aus dem heraus Wissen über Occupy produziert wird, das eine Art eingreifender Forschung darstellt, die den Zielen des Protestes verpflichtet ist. Diese Arbeiten, die sich beispielsweise „militant ethnographic and participatory action research“⁶⁴ nennen, zeichnen sich durch höchste Normativität aus und versuchen teils jeden Abstand zum Gegenstand der Betrachtung zu lösen.⁶⁵ Forscher und Aktivist werden dann eins. Deutlich erkenntnisreicher ist die Lektüre aktivistischer Erfahrungsberichte und Chroniken sowie Essays aus dem Occupy-nahen Umfeld. So entstanden noch im Herbst 2011 vielstimmige Dokumentationen über Occupy Wall Street⁶⁶, die einen tiefen Einblick in die Abläufe, das Selbstverständnis, die Stimmung und die Hoffnungen während dieser Frühphase des öffentlichen Protestes in New York gewähren, teils auch ins Deutsche übersetzt wurden.⁶⁷ Hinzu kommen Veröffentlichungen intellektueller „Vordenker der Bewegung“⁶⁸. Der Ethnologe und Anarchist David Graeber beschreibt in „Inside Occupy“ – ein in viele Sprachen übersetzter Bucherfolg – aus seiner Sicht, wie alles begann.⁶⁹ Der Linguistikprofessor Noam Chomsky ließ seine Redebeiträge während Occupy-Veranstaltung als Buch abdrucken.⁷⁰ Und der Gründer des Adbusters-Magazins, Kalle Lasn, der mit seinen Medien an der Mobilisierung mitbeteiligt war, verfasste eine „Zukunftswerkstatt für die 99 Prozent“⁷¹. Mit der Onlineplattform www.occupyresearch.net bildete sich in den USA zudem ein Portal, das von Occupy-nahestehende Wissenschaftlern betrieben wurde und über das Forschungsvorhaben und -ergebnisse über Occupy vorangetrieben und verbreitet werden sollten. Doch wiederum – und

64 | Anna Szolucha, No Stable Ground: Living Real Democracy in Occupy, in: *Interface: A Journal for and about Social Movements*, Jg. 5 (2013) H. 2, S. 18-38, hier S. 18.

65 | Vgl. beispielsweise John L. Hammond, The Significance of Space in Occupy Wall Street, in: *Interface: A Journal for and about Social Movements*, Jg. 5 (2013) H. 2, S. 499-524.

66 | Vgl. Astra Taylor u.a. (Hg.), *Occupy! Scenes from Occupied America*, London 2011; vgl. Sarah van Gelder, *This Changes Everything*, San Francisco 2011.

67 | Vgl. Carla Blumenkranz u. a. (Hg.), *Occupy! Die ersten Wochen in New York. Eine Dokumentation*, Berlin 2011.

68 | Zu diesen Veröffentlichungen dürfen auch Sammelbände zählen, die Beiträge von (renommierten) Wissenschaftlern, Journalisten, Literaten und politischen Aktivisten beinhalten. Vgl. beispielsweise Janet Byrne (Hg.), *The Occupy Handbook*, New York 2012.

69 | Vgl. David Graeber, *Inside Occupy*, Frankfurt a. M. 2012.

70 | Vgl. Noam Chomsky, *Occupy!*, Münster 2012.

71 | Vgl. Kalle Lasn, *No More Bullshit. Die Zukunftswerkstatt für die 99 Prozent*, München 2012.

das gilt für all die hier angeführten Arbeiten aus aktivistisch-wissenschaftlichem Umfeld –: Sie nehmen die deutschen Occupy-Gruppen nicht in den Blick.

1.2 ZENTRALE FRAGE(N)

Angesichts der hier dargestellten Forschungslage ergibt eine explorative Herangehensweise und Ausrichtung der vorliegenden Studie Sinn, denn begründete, empirisch entwickelte Thesen über den Untersuchungsgegenstand, die aufgegriffen, an denen angeschlossen werden könnte, liegen bisher nicht vor, müssten aus den US-Forschungen übertragen werden, was wiederum für einen vergleichenden Ansatz sprechen würde. Dieser dürfte allerdings aufgrund der nicht vorhandenen Beschreibung des deutschen Gegenstands wenig vielversprechend sein. Ein eigener Hypothesen generierender Ansatz vermag mehr zu leisten. Konkret ist das zum einen die Erweiterung der Protest- und Bewegungsforschung um eine analytische Auswertung und Einordnung einer organisierten bewegungsförmigen Proteststruktur, deren Entwicklung und Verlaufskurve zusammengekommen neue vergleichende Forschungsperspektiven eröffnen. Zum anderen liefert er Erkenntnisse über sogenannte postkonventionelle Beteiligungsformen, die im Zuge eines von Partizipationsforschern allgemein hin konstatierten Wandels politischer Teilhabe aufschlussreich ist. Hier kann außerdem an demokratietheoretische Debatten über die Einordnung und Bewertung neuen Bürgerengagements sowie an Diskussionen über die Bedeutung einer vor allem über Assoziationen aktivierten Gesellschaft angeschlossen werden. Zudem wird auf der Mikroebene über die Akteurszentrierung am Beispiel der Occupy-Aktivisten ein aktueller Beitrag zur Verhaltens- und Einstellungsforschung politisch stark Engagierter geleistet.

Doch wie genau lauten die zentralen Forschungsfragen dieser Arbeit? Insbesondere weil das Feld derart unausgeleuchtet ist, muss ein sinnvoller Blickwinkel eingenommen werden: Die zentralen Fragen bestimmen dann, welche Teilbereiche der Protestbewegung wie und auf welche Aspekte hin untersucht werden.

Durch die Engführung des Themas wird – so unvermeidlich wie notwendig, um den Umfang der Studie nicht zu überdehnen – einzelnen Aspekten des Protestphänomens Occupy weniger Beachtung geschenkt. So soll es in dieser Arbeit nicht darum gehen, beispielsweise eine chronologische Darstellung der Protestereignisse mit Occupy-Beteiligung zu leisten, die gar einen Anspruch auf Vollständigkeit anstrebt. Es sollen nicht vorrangig die (lokal oft unterschiedlichen) Rahmenbedingungen untersucht werden, die die Entwicklung und Herausbildung der Occupy-Initiativen begleiteten. Die Suche nach gesellschaftspolitischen Gelegenheitsfenstern bildet – wie auch das zweite Kapitel zeigen wird – einen kaum geeigneten Zugang zu diesem beinahe unbekannten Untersuchungsgegenstand.

Stattdessen stehen die Akteure, die Aktivist:innen der Occupy-Bewegung in Deutschland, im Zentrum des Interesses. Was bewegte sie zum Protest? Was

spornte sie dazu an, sich in Occupy-Initiativen aktiv einzubringen, sie aufzubauen, sie auszugestalten und ihren Protest wochen-, ja monatelang auch in Form eines bewohnten Protestcamps öffentlich sichtbar zu machen, ihm so Ausdruck zu verleihen und auszuleben? Was motivierte sie zu dieser Art des Engagements? Kurz: Was trieb sie an?

Auf dem Weg zur Beantwortung dieser Fragen müssen zwei Fokusse ausgerichtet werden: zum einen auf die Organisations- und Partizipationsstrukturen, innerhalb derer die Aktivisten sich bewegten. Diese sind bei Protestbewegungen stets eng mit den gesellschaftlichen Vorstellungen der Beteiligten verbunden.⁷² Folglich geben die Realität der Organisation mit ihren Ritualen, Selbstverständnissen und Regeln sowie die Ausgestaltung des Protestalltages und das tatsächliche Handeln, die Abläufe in den Entscheidungs- und Teilhabestrukturen der Gruppen Auskünfte über Einstellungen, Denkmuster und Deutungsweisen der Beteiligten. Es muss daher den Fragen nachgegangen werden, welches Selbstverständnis die Occupy-Gruppen für sich formulierten und wodurch sich die Anfänge ihres Protestes auszeichneten. Ferner sind die Protest- und Demonstrationsmittel – einschließlich der Camps als Zentren der Protestbewegung – sowie die Arbeitsstrukturen und Kommunikationsabläufe zu untersuchen. Was charakterisierte sie? Welche handlungsleitenden Maximen galten? Wodurch wurde Verhalten geprägt? Zu fragen ist aber auch, auf welche Weise Spannungen und Konflikte ausgetragen wurden, welche Schwierigkeiten auftraten und wie sich das Auftreten gegenüber anderen Assoziationen ausgestaltete.

Die daraus resultierenden Befunde müssen ergänzt werden um eine akteurszentrierte Perspektive. Der Fokus richtet sich zum anderen also auf die Aktivisten selbst. Da sie sich für ein dezidiert politisches Engagement entschieden, darf angenommen werden, dass sich Beweggründe im Bereich des Politischen finden lassen. Zu fragen ist: Wie blicken die Aktivisten auf die Gesellschaft? Welche Werte sind ihnen wichtig? Was denken sie über Parteien, Politiker und Parlamentarismus? Was bedeutet ihnen Demokratie? Über welche individuelle Erfahrung mit politischem (Protest-)Engagement verfügen sie? Auf welche Art begründen sie ihr Engagement? Welche Werte und Narrationen liegen ihrem Protest zugrunde? Was sind prägende Gemeinsamkeiten, kollektive Wissensbestände, einende Wendungen, aber auch Tabus? Wie blicken die befragten Occupyer auf „die anderen“, die Nicht-Engagierten? Und welche Zukunftsvorstellungen besitzen sie? So lauten weitere Fragen, die die vorliegende Arbeit beantworten will.

72 | Vgl. Sebastian Haunss, Das Innere sozialer Bewegungen, in: Roland Roth u. Dieter Rucht (Hg.), Jugendkulturen, Politik und Protest. Vom Widerstand zum Kommerz?, Opladen 2000, S. 141-163, hier S. 145.

1.3 QUELLEN UND DATEN

Dieser Studie liegt umfangreiches Datenmaterial zugrunde, das vorwiegend in der Zeit zwischen Dezember 2011 und Oktober 2012 im Rahmen der BP-Gesellschaftsstudie erhoben wurde.⁷³ Dazu gehören drei Fokusgruppen, die in dieser Zeit durchgeführt wurden und an denen jeweils bis zu acht Occupy-Aktivisten teilnahmen.⁷⁴ Die jeweils gut zweistündigen Diskussionsrunden fanden in Leipzig (2.5.2012), Mannheim (4.5.2012) und Köln (14.5.2012) statt. Hinzu kommen zehn leitfadengestützte Einzelinterviews mit Occuypnern.⁷⁵ Dabei sind rund 500 Seiten transkribiertes Material entstanden.

Zudem wurden die Occupy-Camps in Düsseldorf, Kiel, Frankfurt, Münster, Berlin, Hamburg vom Verfasser besucht, meist mehrfach. Die Zeltdörfer waren öffentliche, einfach zugängliche Orte. Es wurden Asambleas, Versammlungen, Diskussionsrunden, Vernetzungstreffen sowie Demonstrationen teilnehmend beobachtet. Die Beobachtungen wurden protokolliert und gesichert. Dabei wurden überdies Flugblätter, Demonstrationsmaterial, Handzettel und Informationsmaterial der Gruppen gesammelt. Aufschlussreiche Einblicke in das „Innenleben“ der Protestgruppen waren außerdem möglich über die Durchsicht von Protokollen, Arbeitspapieren und Asamblea-Mitschriften der Initiativen. Diese meist unregelmäßig angelegten Dokumente waren von den Gruppierungen zeitweise online verfügbar gemacht worden.⁷⁶ Zusätzlich wurden Fotos und Videos von den Camps gemacht. Beobachtet und aufbereitet wurden ferner die Internetseiten der jeweiligen Gruppen, ihre Aktualisierungen auf ihren Facebook-, YouTube- und Twitter-Profilen sowie Nachrichtenwechsel über E-Mail-Verteilerlisten. Neben den Fokusgruppen, Interviews und Beobachtungen sowie den Protokollen der Gruppen wurde auch die Medienberichterstattung umfassend ausgewertet,

73 | Aus dem Material sind bereits folgende Arbeiten entstanden: vgl. Lars Geiges, Tobias Neef u. Pepijn van Dijk, „Wir hatten es irgendwann nicht mehr im Griff“. Occupy und andere systemkritische Proteste, in: Stine Marg u.a. (Hg.), *Die neue Macht der Bürger. Was motiviert die Protestbewegungen?*, Reinbek 2013, S.180-218; vgl. auch Lars Geiges, *Protestcamps*, in: Blog des Göttinger Institut für Demokratieforschung, 4.3.2013, online unter <http://www.demokratie-goettingen.de/blog/protestcamps> (eingesehen am 28.2.2014).

74 | An den Fokusgruppen nahmen auch, jedoch in deutlich geringere Anzahl, „systemkritische“ Aktivisten teil. Der Begriff der „systemkritischen Gruppen“ beziehungsweise des „Systemkritikers“ in Abgrenzung zum „Occupy-Aktivisten“ dient der Übersichtlichkeit über ein heterogenes Bewegungsspektrum und stellt einen Arbeitsbegriff dar. Zu den Systemkritikern zählen danach diejenigen Aktivisten, die sich nicht vorrangig Occupy verbunden wählten, zuvörderst aktiv waren in anderen Initiativen der Bewegungslinken, sich aber im Occupy-nahen Umfeld verorteten.

75 | Zwei Interviews führte der Verfasser im Sommer 2012 nach Erhebungsschluss der BP-Gesellschaftsstudie.

76 | Dieses Material stand der BP-Gesellschaftsstudie nicht zur Verfügung.

um eine weitere Analyseebene zu öffnen, sodass selbst Gesehenes und das von den Aktivisten Gesagte mit dem, was die Medien berichteten in Beziehung gesetzt werden konnte.

1.4 STRUKTUR UND AUFBAU

Aus der gewählten Fragestellung und der Datenlage ergeben sich Struktur und Aufbau der vorliegenden Arbeit. Um zu erfassen, wie die Aktivisten ihren „Protestalltag“ gestaltet haben, ist es notwendig, zunächst Organisation, Mobilisierung und Proteststrategien nachzuzeichnen. Diese Organisationsrealität soll den Rahmen beschreiben, den die Aktivisten selbst mitgestalteten und innerhalb dessen sie sich bewegten (Kapitel 3). Aussagen aus Fokusgruppen und Interviews fließen gleichermaßen ein wie eigene Beobachtungen, Medienbeiträge und die Mitschriften der Initiativen selbst. Besonders wichtig ist dies, um das Phänomen der „sozialen Erwünschtheit“ abzuschwächen. Gesagtes wird also mit Selbst-Beobachtetem sowie mit der Beobachtung von Beobachtern abgeglichen und kontrastiert. Es soll in diesem ersten Hauptteil auch der Herkunft, der Entwicklung und den Bezugnahmen der Protestbewegung nachgegangen werden. Der Blick richtet sich folglich auf die US-amerikanische Mutterbewegung Occupy Wall Street und dem Moment, als aus dieser New Yorker Platzbesetzung ein globales Protestphänomen wurde.

Auf diesen Teil der Arbeit folgt der zweite Hauptteil (Kapitel 4), in dem es um Einstellungen, Motivationen und Antriebe der Aktivisten geht. Seine Unterkapitel umfassen die Vorstellung der Befragten, ihr Politikverständnis, ihr Demokratieverständnis, ihren Blick auf die „gute“ Gesellschaft und die Zukunft sowie auf „Nicht-Engagierte“. Im abschließenden Kapitel – Konklusion und Ausblick – werden die zentralen Erkenntnisse zusammengezogen und diskutiert.

Diesen beiden Hauptteilen der Arbeit vorangestellt wird eine theoretisch-methodische Reflexion (Kapitel 2). Wie zu zeigen sein wird, bestehen ganz verschiedene Möglichkeiten der Annäherung an den jeweiligen Untersuchungsgegenstand innerhalb der Bewegungs-, Partizipations- und Protestforschung, die wiederum ihre eigenen Stärken und Schwächen besitzen. Hier muss unter Berücksichtigung des Forschungsinteresses eine geeignete Perspektive entwickelt werden, bisherige Ansätze der Bewegungs- und Partizipations- und Zivilgesellschaftsforschung dafür gesichtet sowie – sofern für ertragreich erachtet – für dieses Vorhaben handhabbar gemacht werden. Diese Auseinandersetzung ist vor allem für die Sensibilisierung des Forschers zu Beginn eines Forschungsprozesses von Bedeutung gewesen und eröffnet überdies die Möglichkeit, am Ende der Arbeit die Forschungserkenntnisse in gegenwärtig laufenden Diskursen zu

verorten.⁷⁷ Mit der Präsentation der Forschungsinstrumente sowie der Diskussion, Begründung und der Erörterung der praktischen Durchführung der ausgewählten Methoden schließt das Kapitel.

Im Fließtext wurden zur besseren Lesbarkeit die zur Zitation ausgewählten Gesprächspassagen leicht überarbeitet und durch eine veränderte Schrift kenntlich gemacht. Die Namen aller Gesprächspartner sind dem Verfasser bekannt, wurden für diese Arbeit jedoch, wie mit den Befragten vereinbart, pseudonymisiert.

77 | Vgl. Thomas Brüsemeister, *Qualitative Forschung. Ein Überblick*, Wiesbaden 2008, S. 25.